

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Band: 45 (1962)
Heft: 12

Artikel: Zwei Nachträge zu "2+2=5"
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stellt und «wie das Gesetz es befahl» auch getreulich erfüllt haben . . .

In diesem Punkte wird Fichte ein unmittelbarer Vorläufer und Ahnherr der Männer des Hitler-Reiches, die auf die physische Ausrottung als «Endlösung der Judenfrage» hingearbeitet haben:

«Aber ihnen Bürgerrechte geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel als das, in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken . . .»

Wenn wir in diesem Zusammenhang die von derselben «vaterländischen» Gesinnung, von dem gleichen Nationalismus und derselben Verachtung anderer Nationen, wie dies bei Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation der Fall ist, wenn wir dieselbe Einstellung bei den österreichischen Burschenschaftlern finden, deren bei ihren Sprengstoffanschlägen abgeworfene Flugblätter in unseren Tagen von dem gleichen Geist, demselben Tenor und demselben Rhythmus getragen sind wie Fichtes Reden, dann wissen wir, welchen Einfluß dieser Denker auf dem Wege über den Nazismus auf die heutige akademische Jugend ausgeübt hat. Der Bogen, der von Fichtes Ideen ausgegangen ist, hat, um nur ein Beispiel zu nennen, heute in einem von studentischen Rowdys verfaßten Plakat, das sie bei einem Anschlag auf das österreichische Parlament am 28. November des Vorjahres am Tatort zurückließen, sein zielbewußtes Ende gefunden: «Männer unseres Volkes! Besinnt Euch! . . . Wie viele Jahre werdet Ihr noch mitansetzen, wie der *Freiheitskrieg von 1938—1945 (!!)* verleumdet und unsere Helden (!!) geschmäht werden? . . . Männer unseres Volkes! Stürmt hinan zu den Toren des Parlaments und jagt das Diktatorenkollegium zum Teufel! Oesterreicher, Preußen, Brüder!» (Hier glaubt man buchstäblich die Stimme Fichtes zu hören, wie er sie in seinen Reden an die deutsche Nation oft genug gebraucht hat. Anmerk. d. Verf.) . . . Das ist der Endpunkt einer Linie, die von Fichte und Arndt bis in unsere Tage geführt hat.

Während ich diese Zeilen niederschrieb, fiel mir die Tageszeitung «Neues Deutschland» vom 16. September dieses Jahres in die Hand, die unter dem Titel «Bonner Elite» den Zeitungsbericht der in der Deutschen Bundesrepublik erscheinenden «Neuen Rhein-Zeitung» mit einer bezeichnenden Karikatur zu der an der Heidelberger Universität kürzlich stattgefundenen Gründung des «Bundes nationaler Studenten» brachte, der inzwischen von der Bonner Regierung verboten wurde. Hier hat, wie das Blatt schreibt, «die ‚Schillerjugend‘, die sich nach dem Vorbild der italienischen ‚Schwarzhemden‘ kleidet, ihr Bundestreffen durchgeführt. Hier zogen studentische Teilnehmer an einer Sonnwendfeier durch die Straßen und grölten: ‚Kamera-

den, zieht die Messer ’raus! Zwei Leichen müssen auf den Tisch, der eine muß ein *Jude* sein, der andere *Kommunist*.»

Das ist der Geist Fichtes und einiger Barden aus der Zeit der Befreiungskriege, die mit ihrem nationalistischen Gift die deutsche Hochschuljugend unserer Tage, wie früher einmal den Studenten Karl Ludwig Sand, den Mörder Kotzebues, und in der Weimarer Republik die Mörder Erzbergers, Rathenaus und Theodor Lessings infiziert haben, und unter diesen Auspizien soll die Menschheit von der ständigen Angst vor einem Atomkrieg befreit werden?!
Friedrich Tramer

Zwei Nachträge zu «2 + 2 = 5»

Mein Aufsatz in Nr. 8 unseres Organs hat mir zwei wertvolle Zuschriften eingetragen. Gerne gehe ich, wenn auch in gebotener Kürze, darauf ein; sind doch die beiden Briefe geeignet, einige Fragen noch besser zu klären.

I. Resolut stellt sich H. G. mit mir zusammen auf den Boden des erkenntnistheoretisch-philosophischen Realismus. Aber er beklagt es, daß ich in diesem Zusammenhang nicht noch eindringlicher auf die Frage der Schöpfung und des Schöpfers eingegangen bin, habe doch die Christenlehre just diese beiden Begriffe zum Fundament ihres Glaubens ausgebaut. Ich darf H. G. antworten wie folgt:

Zweimal, p. 58 und 59, beide Male in der ersten Spalte, habe ich andeutungsweise auf die Schöpfungsfrage eingehen können; sie verdiente es aber, gründlich einmal dem Leser vorgelegt zu werden. Denn so lautet doch die Frage, die uns in weltanschaulichen Diskussionen immer und immer wieder an den Kopf geworfen wird: «Wer hat denn das alles, die Welt und was darinnen ist, gemacht? Das muß doch jemand gemacht haben, sonst wäre es nicht da. Und das kann doch nur ein übermächtiger Gott geschaffen haben, der außerhalb der Welt steht und der ewigen Bestand hat.» Unsere Antwort sei hier nur in wenigen Strichen angedeutet:

1. Schon die Frage ist falsch gestellt. Unerlaubterweise werden die beiden Begriffe «Wer?» und «gemacht» in die Frage hereingenommen und damit eine biblische Antwort schon durch die Frage allein provoziert. Diese Form der Frage setzt ja die Tatsache einer biblischen Schöpfung bereits voraus. Es steht aber eben erst zur Diskussion und muß allererst untersucht werden, ob die Welt überhaupt «gemacht» und, wenn ja, ob sie von einem persönlichen Gottwesen, nach dem mit «Wer?» gefragt werden kann, gemacht worden ist.

2. Unsere Antwort ist eine radikale Umkehrung der biblischen Schöpfungslehre. Nicht Gott hat ewigen Bestand, wohl aber die Welt, die Wirklichkeit, die Realität. Nicht ein Gott hat die Welt geschaffen, sondern die reale Welt hat im Ent-

Die vorliegenden Memoiren sind ein wunderbarer Spiegel des russischen Lebens im 19. Jahrhundert. In dieser Biographie treten alle Schlüsselfiguren der russischen Intelligentsia auf, geschildert von einem Manne, der mit großartiger Einfühlungsgabe und echter Freiheitsliebe alle Menschen seiner Umgebung für den sozialen Fortschritt zu begeistern wußte. Der Leser gewinnt tiefe Einblicke in das Leben der russischen Gesellschaft, angefangen von der höchsten Aristokratie bis herab zum leibeigenen Hausgesinde (erst um 1863 wurde die Leibeigenschaft in Rußland abgeschafft) und zum beinahe versklavten Bauern.

Der Lebensbericht Herzens ist eines der schönsten Memoirenbücher, die wir kennen: die Herausgabe dieses Werkes ist ein großes Verdienst des Verlages; ein humanistisch gesinnter Leser wird dieses Buch in seiner Bibliothek nicht missen wollen.

Alexander Abusch: Schiller — Größe und Tragik eines deutschen Genius. Verlag Aufbau, Berlin. 1962.

Wenige Autoren werden so häufig mißverstanden wie Friedrich Schiller: er ist zu einem Lesebuch-Autor «für die reifere Jugend»

geworden, offenbar harmlos genug, um auch an die Gymnasiasten empfohlen werden zu können. Auch die Theaterstücke des großen Pathetikers gehören zum «eisernen Bestand» unserer Bühnen, wobei selten genug sich der Zuschauer der wahren Intentionen des Autors bewußt wird. Schillers grandioses Pathos erwächst aus einer lebenslänglichen Auflehnung gegen die Tyrannei, die er — in seiner Jugend — in ihrer krasssten Form am eigenen Leibe erlebte; sein edler Geist, gebunden durch die Konventionen des feudalschichtlichen Zeitalters, nimmt feurig Anteil am Schicksal der Unglücklichen und Entrechteten, deren Auflehnung gegen das Schicksal er so begeisternd darzustellen weiß. Im Grunde tragen alle Werke Schillers das Motto, das er seinen Räubern vorangestellt hat: «In tyrannos» — gegen die Tyrannen!

Das vorliegende Buch zeigt uns den sozialen und freiheitskämpferischen Schiller in einer klaren und einprägsamen Schilderung. Leben und Werk des Klassikers werden sorgfältig analysiert und bis in alle Einzelheiten beschrieben. Durch wertvolle Abbildungen wird dieser Band bereichert, der uns Schiller in der sympathischsten Weise nahezubringen weiß.
Polybios

wicklungsprozeß den Menschen geschaffen, der Mensch aber schafft sich nachher seine Religionen und in den Religionen alle die Vorstellungen von Gott und Göttern, von Göttinnen und Gottheiten. Er schafft sich auch alle die Mythen, Legenden und Traditionen von einer Welterschöpfung durch einen Gott, durch einen Dämon, durch einen Demiurgen, durch eine Göttin oder durch ein Tier.

Wie gesagt, das sind hier nur Hinweise auf den Weg, auf dem der Realismus seine Antwort an den Christenglauben heranträgt.

Die Frage nach der Schöpfung hat tatsächlich grundlegende Bedeutung. Die Kirche weiß genau, warum sie bis jetzt à tort et à travers an einer Schöpfung der Welt durch Gott festhält und festhalten muß, auch wenn sie sonst fast alles andere als dogmatischen Ballast über Bord wirft. Die christliche Schöpfungslehre ist das Rückgrat des Christenglaubens; wird sie durch die realistische Schöpfungslehre überwunden, so wird damit dem Christenglauben auch sein Rückgrat gebrochen.

Hier darf ich aufmerksam machen auf das auch für uns wertvolle Buch von Bernhard Bavink: «Weltschöpfung in Mythos und Religion, Philosophie und Naturwissenschaft», Verlag Ernst Reinhardt AG, Basel, 1949 aus dem Nachlaß herausgegeben von Aloys Wenzl. Weder Bavink noch Wenzl stehen ganz auf unserem Boden; mit ihrem wertvollen Material bereiten sie aber auch unsere realistische These vor.

II. Dankbar bin ich auch Herrn R. F. (Zürich) für seinen sehr liebenswürdig gehaltenen Hinweis auf den Unterschied zwischen subjektivem und objektivem Idealismus. R. F. meint, daß wohl der subjektive Idealismus eines Fichte und Schopenhauer, nicht aber der objektive Idealismus eines Plato oder Hegel zu meiner Kritik berechtige. Und nun ersuche ich R. F., den Abschnitt b meines Aufsatzes, also meine Kritik des Idealismus, noch einmal durchzulesen. Er wird einsehen, daß ich mich just und in der Hauptsache gegen den objektiven Idealismus ausspreche in der Meinung, daß der subjektive Idealismus implizite ebenfalls durch meine Kritik getroffen werde. Beide Formen des Idealismus kranken daran, daß sie dem Geist nicht nur in der Erkenntnis, sondern auch im Bereich des Seins den Primat zusprechen, die kosmische Realität aber als eine Erscheinungs- oder Ausdrucksform des Geistes ansehen.

Der Realismus kann auch Kant nicht von seiner Kritik ausschließen, da Kant nicht nur allgemein der Erkenntnis, sondern innerhalb der Erkenntnis seinem berühmten geistig-apriorischen Erkenntnisgefüge den Primat zuspricht, dagegen die Frage nach dem realen Sein des Erkenntnisgegenstandes völlig vernachlässigt.

Um so mehr freut es mich, daß auch R. F. im Schlußsatz sich ehrlich und offen zu einem gesunden Realismus bekennt und wahrscheinlich der folgenden präzisen Formulierung seine Zustimmung nicht versagen wird:

Für jeden Idealismus, ob subjektiv oder objektiv, ist die Realität eine Funktion des Geistes, des individuell-subjektiven Geistes oder ganz allgemein des Menschengeistes oder gar eines übermenschlich-göttlichen Geistesbereiches. Für den Realismus dagegen ist jede Manifestation von Geist, so wertvoll sie sich geben mag, eine Funktion der Realität und wäre ohne den Unterbau dieser Realität gar nicht möglich.

Schließlich sei beiden Gesprächspartnern herzlich noch einmal gedankt für ihre Intervention. Sie haben uns Gelegenheit geboten, noch etwas tiefer in unsere an sich schon interessante Frage einzudringen.

Omikron

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 4 88 53.

SPLITTER UND SPÄNE

Theater in der Kirche

Nein wir sind nicht respektlos, diese Ueberschrift bezieht sich keineswegs auf gewisse pompöse Zeremonien einiger Religionsgemeinschaften, sondern darauf, daß in die älteste Kirche Hamburgs, die Katharinenkirche, ein regelrechtes Theater mit Bühne und allem was dazu gehört, eingebaut werden soll. So berichtet wenigstens «Die Tat» in Nr. 283 vom 19. Oktober. Der Hauptpastor dieser Kirche, Dr. Hartmut Sierig erwartet sich davon, daß künftig in seiner Kirche nicht nur religiöse Mysterienspiele zu sehen sein werden, sondern auch «Problemstücke mit christlicher Tendenz», einen besseren Kirchenbesuch. Mit der Predigt und dem Glauben allein ist das eben heute nicht mehr zu schaffen. Vielleicht ist die Karikatur des deutschen Witzblattes «Simplicissimus», die eine Jazz-Kapelle in Priestergewändern in einer Kirche zeigt, wie sie sich bemüht, «auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege» die Jungen von heute zu guten «Jesus-Fans» zu erziehen, gar nicht so weit von der sich anbahnenden Wirklichkeit entfernt! wg.

Johann Sebastian Bach kein Kirchenmann

Auf dem Internationalen Bachfest zu Mainz sprach Prof. Friedrich Blume über die «Umriss eines neuen Bachbildes». Nach den neuesten Forschungsergebnissen kann Johann Sebastian Bach nicht als «frömmelnder Lutheraner» oder gar als «Fünfter Evangelist» bezeichnet werden. Bach ist nicht so sehr Kirchenmusiker gewesen, sondern hat mehr weltlich-höfisch komponiert. Schon die Musikforscher Dürr und Dadelmann wiesen nach, daß Bach nur ungern für die Kirche komponierte und auch das Amt des Leipziger Thomas-Kantors nur widerstrebend übernahm. Stücke wie die Matthäus-Passion, die H-Moll-Messe und das Weihnachtsoratorium sind nicht original auf einen geistlichen Text geschrieben, sondern aus früheren weltlichen Arbeiten zusammengestellt. Nur für die Johannes-Passion und das Magnificat gilt das nicht. Da für Bach kirchliche Komposition kein Herzensbedürfnis war, kann man ihn auch nicht sagenhaft als «frommen Herold des Luthertums» bezeichnen und ihm romantisierend einen «Willen zur christlichen Verkündigung» zuschreiben. Die theologischen Interpretationen müssen nun vorsichtiger werden, Bach für die Kirche zu pachten.

Damit wäre wieder einmal eine Legende entlarvt: das landläufige Bachbild hat mit dem Menschen Johann Sebastian Bach so wenig gemein wie etwa die Fridericus-Legende mit Friedrich II.

Informationsdienst 157

Der schönste Tag des Monats, welcher ist das wohl für einen gläubigen Katholiken? Einer der Sonntage? Ein Gedenktag für einen Heiligen? Weit gefehlt. Das «Katholische Pfarrblatt für Stadt und Kanton Zürich» (Nr. 40 vom 28. 10. 1962) weiß es besser: «der schönste Tag ist sicher für viele von uns der Zahltag». So lesen wir dort im Eingangstext zu einer Herbstfesteinladung, auf der man sich zugunsten der Kirchenrenovation «köstlich amüsieren» könne. Solch platter Materialismus macht sich in einem katholischen Pfarrblatt besonders gut aus. wg.

Wo steht die katholische Kirche? — Im Fegefeuer! Auch diese Weisheit findet sich in der gleichen Nummer des «Katholischen Pfarrblattes für Stadt und Kanton Zürich». Dort lesen wir: «An Allerseelen gedenken wir der im Fegefeuer wartenden Kirche.» Wir haben dieser bemerkenswerten Selbsteinschätzung, die eine Ablass-Reklame einleitet, nichts hinzuzufügen.

Das Vatikanische Konzil, das bald auf einige Monate unterbrochen wird, hat sich in seiner ersten Phase nahezu ausschließlich mit Fragen der katholischen Liturgie befaßt, die für die nicht-katholische Welt wenig interessant sind. Die entsprechenden Entschlüsse wurden allesamt schließlich mit geradezu volksdemokratischer Neunundneunzigprozentigkeit angenommen. Dagegen scheinen sich jetzt bedeutsame Auseinandersetzungen anzubahnen. Die Erörterungen über die «Quellen der Offenbarung» haben be-